

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen über die Badische Revolution

Raveaux, Franz

Frankfurt am Main, 1850

II. Eichfeld, der badische Kriegsminister und Oberfeldherr

urn:nbn:de:bsz:31-16395

Badischen beabsichtigt habe, in's Hessische einzufallen, was ihm aber übel bekommen würde, er würde eine tüchtige Ohrfeige davontragen u. s. w. Später erfuhr ich, daß dieser Offizier Niemand anders war, als der frühere deutsche Democrat Kauschenplatt, welcher das Democratenthum mit dem Soldatenthum vertauscht hat und hessischer Lieutenant à la suite und Polizeiaгент der Centralgewalt zugleich geworden ist. Wir begaben uns aus diesem Gasthose in einen andern, wo man das Fuhrwerk für uns zurecht machte. Auch hier fanden wir die Zimmer angefüllt mit hessischen Soldaten, aus deren Unterredung man sich leicht überzeugen konnte, daß sie durchaus nicht geneigt waren, gegen die Badenser zu Felde zu ziehen. Kurz vor unserer Abfahrt wurden die Soldaten gewahr, wer wir seien. Von jenem Augenblicke an war ihre Unterhaltung nicht mehr so lärmend, und sie bemühten sich augenscheinlich, sich uns gefällig zu erzeigen; als wir aufbrechen wollten, standen alle auf und wünschten uns eine gute Reise.

Trütschler, Speier, Erbe und jener alte Herr nahmen auf einem kleinen Leiterwagen, wie man sie in jenen Gegenden hat, Platz; ich selbst sollte auch diese Fuhrgelegenheit benutzen, jedoch bot mir ein junger Mann aus Frankfurt seinen Platz in einem gedeckten Wagen an.

In Weinheim angekommen, wurde uns die Mittheilung, daß wir bis Heidelberg fahren müßten, indem man durchaus nicht wissen könne, wann eine Locomotive von Ladenburg aus eintreffen würde. Wir kamen noch zur rechten Zeit in Heidelberg an, um mit dem letzten Zuge nach Karlsruhe abzufahren.

In Heidelberg hatte der Bürger Gallus Meyer sich auf dem Bahnhofe ein Bureau eingerichtet, welches insofern praktisch war, als man nicht nöthig hatte, erst nach Heidelberg auf das Rathhaus zu gehen, um dasjenige zu erfahren, was man eben zu wissen wünschte. In diesem Bureau wurden gewöhnlich die Adressen abgegeben und Aufträge hinterlassen, die, da der Heidelberger Bahnhof den Centralpunkt zwischen Mannheim, Karlsruhe und Weinheim bildete, auf diese Art am schnellsten besorgt wurden.

Das bewegte Leben des Heidelberger Bahnhofes in damaliger Zeit läßt sich unmöglich durch die Feder wiedergeben; dieses Gewimmel, dieses Durcheinander von Volkswehren, Freischaaren, Linienmilitair, dazwischen die verschiedenen Befehlshaber mit dreifarbigen Schärpen, die Bekleidung und Armirung einiger hervorragenden Persönlichkeiten, das beständige Hin- und Herwogen, Laufen, Rennen, Schreien, die doppelt und dreifach in Anspruch genommene Thätigkeit der Locomotiven, das ewige Ankommen und Abfahren neuer Militairzüge, untermischt mit den gewöhnlichen Reisenden und Damen, boten dem Auge ein vielbelebtes, noch nie gesehenes Bild dar.

Bei unserer Ankunft in Karlsruhe suchten wir die Mitglieder des Landesauschusses auf. Im Pariser Hof, wo dieselben logirten, waren sie nicht; auch war dieser Gasthof so besetzt, daß Trütschler und ich es vorzogen, in dem Erbprinzen einzufahren. Wir ließen von dort aus dem neuen Kriegsminister, Herrn Eichfeld, sagen, daß wir ihn zu sprechen wünschten; derselbe erschien gegen 10 Uhr Abends in unserer Wohnung, begleitet von dem jungen Schlössel und Erbe. Eichfeld lenkte sogleich das Gespräch auf seine bisherige Thätigkeit; er gestand uns offenherzig, daß ihm die Arbeit über den Kopf wachse. Hierauf kam der alte Herr, welcher die famose Schußwaffe erfunden haben wollte, in's Zimmer, und Eichfeld hörte seiner Auseinandersetzung, die über eine Stunde währte, ziemlich un aufmerksam zu, woher es denn auch gekommen sein mag, daß er zuweilen ganz verkehrte Fragen stellte. Wir hatten Mühe, dem Minister begreiflich zu machen, daß unsere Mittheilungen für den Augenblick dringend seien, da die neue Erfindung ja doch erst geprüft werden müsse; er ging hierauf ein, und beschied den alten Herrn auf den andern Tag. Es war uns auffallend, daß Eichfeld, der bereits wußte, zu welchem Zwecke wir gekommen waren, ganz unbefangen in Gegenwart des jungen Schlössel und jenes alten Herrn über einen Kriegsplan sich auszusprechen anfing. Wir bemerkten ihm hierauf, daß wir ausführlicher mit ihm verhandeln würden, wenn wir allein mit ihm wären. Hiermit schloß diese Unterredung, welche am andern

Morgen um 8 Uhr wieder aufgenommen werden sollte. Eichfeld erschien zur bestimmten Stunde; wir theilten ihm nun unsere Ansicht über einen Feldzugsplan mit, und er erklärte sich mit unseren Ansichten vollkommen einverstanden. Nach dieser Unterredung begaben wir uns in den Landesausschuß; ich war verwundert, Struve dort zu finden, und zwar mit einer breiten dreifarbigigen Schärpe geschmückt und mit einem Säbel bewaffnet. Ich hatte ihn seit dem Vorparlament nicht mehr gesehen, und da das Gefängniß ihn sehr gealtert hatte, kannte ich ihn kaum wieder. Als ich ihm mein Erstaunen über die dreifarbige Schärpe ausdrückte und ihn fragte, ob das Spaß oder Ernst sei, antwortete er mir, er sei nach wie vor Republikaner, wisse aber sehr wohl, daß man mit der rothen Fahne höchstens einen Putz machen könne; Deutschland habe sich einmal für die Reichsverfassung ausgesprochen, und so könnten auch nur die deutschen Farben das Banner sein, unter welchem sich alle wahren Demokraten der Fürstenwillkühr gegenüber schaaren würden. Auch Fidler sprach sich in ähnlicher Weise aus, und ich glaube, daß sich damals im Landesausschuße sehr Wenige befanden, welche nicht diese Meinung theilten.

Die Verhandlungen des Landesausschusses betrafen Ernennungen und Beförderungen.

Trütschler, Erbe und ich wurden bewillkommnet, und nachdem wir dem Landesausschuße den Zweck unserer Reise mitgetheilt, wünschte ich noch eine besondere Conferenz mit dem Kriegsminister und denjenigen Mitgliedern des Landesausschusses, welche militairische Kenntnisse besaßen. Nachdem ich dem Landesausschuße in allgemeinen Zügen den Grundriß zu einem Feldzugsplane entworfen hatte, ging er auf die geforderte Conferenz ein. In dieser geheimen Conferenz, an welcher, wenn ich nicht irre, außer Brentano und Eichfeld, auch Struve und Peter Theilnahmen, erklärte ich ihnen, daß jede Minute Zeit, welche durch Unthätigkeit der Armee verloren gehe, in doppelter Beziehung ein Verlust sei; die Armee dürfe nicht Zeit haben, den Enthusiasmus verrauchen zu lassen; sie müsse beschäftigt werden, wenn nicht auch die letzten Bande von Disciplin und militairi-

ischem Gehorsam verschwinden sollten; zur Reorganisation der Armee, wie solches im Frieden wohl möglich, sei keine Zeit; Offiziere bilde man nicht in vier Wochen, wohl aber würden sich, wenn die Armee in Thätigkeit käme, diejenigen herausfinden lassen, welche zu Führern taugten; bei der Organisation der Armee und der Volkswehren müsse man Bedacht darauf nehmen, daß die Revolution sich propagandistisch über die Nachbarländer verbreite; um diesen Zweck zu erreichen, müsse die Armee in 5 bis 6 mobile Kolonnen eingetheilt werden, die bestimmt seien, nach allen Richtungen hin zu marschiren, um in den deutschen Landestheilen, wo man bereit sei, der Erhebung zu folgen, einzurücken und die neue Ordnung herzustellen und zu befestigen; als Centralzielpunkt sei Frankfurt zu betrachten; der hessische Odenwald, welcher damals nicht militairisch besetzt war, sowie der Norden Baierns, das Land der Franken, seien bereit, sich der Bewegung anzuschließen; Nassau habe seine Theilnehmung auf das Bestimmteste zugesagt; die thüringischen Länder warteten nur auf das Erscheinen einer Militaircolonne, um sich ebenfalls zu erheben; in Rheinpreußen sei man mit der widerspenstigen Landwehr noch nicht fertig geworden, und der Aufruf des Kölner Städtetags habe in der Rheinprovinz und in Westphalen den lebhaftesten Anklang gefunden. Der Feldzugsplan möchte daher folgender sein:

Ein ziemlich starkes Corps in Weinheim als Centrum, gehörig mit Artillerie versehen; der Neckar an den verschiedenen Punkten, Mannheim, Ladenburg, Heidelberg, Neckargemünd, Neckarsteinach und Eberbach als Reservelinie besetzt; Blenker müsse von Ludwigshafen aus, und Ziz von Kirchheim-Bolanden, Ersterer verstärkt durch einen Theil der Mannheimer Garnison, auf Worms marschiren, von wo aus zu jeder Zeit die rechte Flanke der Hessen in Lorsch bedroht werden könnte; drei mobile Colonnen müßten parallel durch den Odenwald, die eine auf Darmstadt, die andere auf Aschaffenburg, die dritte als Verbindungscolonne jener beiden auf Dieburg marschiren; diese Verbindungscolonne würde im Nothfalle den Einmarsch in Darmstadt unterstützen. Es ist zu berücksichtigen, daß damals weder

in Darmstadt, noch in Worms, noch in Aschaffenburg eine Garnison lag, die bewaffnete Democratie hingegen nur auf das Anrücken badischer Truppen wartete, um die Reichsverfassung zu proclamiren und sich der Bewegung anzuschließen.

Nachdem die s. g. Reichsarmee auf diese Art umgangen worden, müsse dieselbe aufgefordert werden, mit den badischen Truppen gemeinschaftliche Sache zu machen, und den Eid auf die Reichsverfassung zu schwören. Im Falle der Weigerung wurde diese Armee zu gleicher Zeit von Weinheim aus durch das Centrum in der Richtung der Bergstraße; von Worms aus in der Richtung auf Lorsch durch Blenker, Ziß und die Garnison von Mannheim; von Darmstadt aus durch die mobile Colonne, welche den Odenwald bereits passirt, und von Fürth aus durch einen dorthin detachirten Theil des Centrums (Weinheim) angegriffen und gesprengt. Diese Reichsarmee bestand aus Hessen und Württembergern, neun Bataillone zählend, und hielt die hessische Bergstraße besetzt. Während dieses Angriffs müsse sich die Colonne von Aschaffenburg, verstärkt durch bewaffneten Zuzug aus dem Speffart, in Hanau mit der dortigen Turnerschaft verbinden und direct auf Frankfurt losmarschiren. Die bewaffneten Corps der Democratie in Frankfurt, Bockenheim, Bornheim, Höchst und Offenbach, und die Nassauer vor Allem, dürften nicht eher losschlagen, als bis dieses combinirte Corps von Aschaffenburg und Hanau aus vor Frankfurt erschiene. Sollte irgend ein Corps der angreifenden Armee, was nicht wahrscheinlich, durch die Hessen zurückgedrängt werden, so würde für diesen Fall Folgendes als Norm gelten müssen: würde Blenker bei Lorsch geschlagen, so zöge er sich nach Worms zurück und es müßte diese Stadt bis auf das Neufserste vertheidigt werden. Würde unser Centrum zurückgetrieben, so müßte es sich auf seine Reserve in Weinheim werfen und dort feste Stellung nehmen; das Soutiens von Fürth aus würde seinen Rückzug in gleicher Weise bewerkstelligen, wie es vorgezückt wäre; die Colonne von Darmstadt aus würde bei einer Retrade die Eisenbahn hinter sich zu demoliren haben, in Darmstadt feste Position nehmen und alle entbehrlichen Mannschaften

dem Corps zu Hülfe schicken, welches Frankfurt umzingelt. Vermöge unserer so getheilten Streitkräfte wäre die hessische Reichsarmee nicht im Stande, angriffsweise vorzuschreiten, selbst dann nicht, wenn sie einen Sieg über eines unserer verschiedenen Armeecorps davontrüge; der Angriff auf Frankfurt könnte unmöglich mißlingen. Die Garnison dieser Stadt sei theilweise unzuverlässig, dann aber auch nicht stark genug, um einen Auszug zu wagen. Durch beständiges Sturmläuten müßten alle Bewaffneten der Umgegend den Angreifern zu Hülfe eilen. Der Fall Frankfurts sei gewiß und mit diesem Falle sei das Verhalten Würtembergs entschieden; von Frankfurt aus müsse sogleich über Nassau ein Armeecorps nach Rheinpreußen einrücken; die Nationalversammlung müsse sogleich einen energischen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, und nachdem wir den größten Theil des südlichen Deutschlands zu unserem Bundesgenossen gemacht hätten, würde es ein Leichtes sein, bis in das Herz Preußens und Sachsens vorzubringen; die Abgeordneten der nordischen Vereine hätten bereits Zusagen gemacht, woraus erhelle, daß man auch dort bereit sei, für die Reichsverfassung die Waffen zu ergreifen. Ich fügte hinzu, daß, im Falle, dieser Plan gelänge, wir in wenigen Tagen Offiziere genug erhalten würden, um das Revolutionsheer förmlich zu organisiren, um, wenn es Noth thue, auch den Feldzug gegen diejenigen Regierungen fortzusetzen, welche gesinnt wären, noch länger Widerstand zu leisten. Ich behielt mir vor, später noch einen umfassenderen Plan, wenn es nöthig sein sollte, anzugeben.

Die Mitglieder der geheimen Conferenz waren mit diesem Plane vollkommen einverstanden, und ich wurde an demselben Tage noch beauftragt, nach Stuttgart zu reisen, um mich der Mitwirkung oder, wenn dies nicht möglich sein sollte, wenigstens der Neutralität Würtembergs zu vergewissern. Eichfeld mußte sofort zur Neckararmee, um die nöthigen Einleitungen zu treffen. Sachs reiste mit mir direct aus dem Conferenzsaale nach Stuttgart ab; bis Bruchsal begleiteten uns Eichfeld, Moegling, Trütschler, Ronge, Werner und Schöffel Vater; dort trennten wir uns, indem unsere Begleiter den Weg zur Neckararmee ein-

schlugen und wir über Bretten nach Stuttgart fuhren. In Stuttgart erlangten wir das erwünschte Resultat; Roemer erklärte uns, daß der König durchaus nicht gesonnen sei, dem Ansinnen der Reichsgewalt, Rastatt mit württembergischen Truppen zu besetzen, nachzukommen; General Miller habe bereits Befehl, sich von der Grenze Badens zurückzuziehen; auch würde Württemberg eine strenge Neutralität gegen Baden beobachten, vorausgesetzt, daß die Badenser keinen Einfall in's Württembergische machen würden. Auf unsere Frage: ob das württembergische Ministerium die württemberger Truppen, welche bei der s. g. Reichsarmee standen, noch ferner im Dienste der Centralgewalt belassen würde, nachdem diese Centralgewalt sich durch das Ministerium Graevell gegen die Reichsversammlung ausgesprochen, antwortete uns Roemer: er sei gesonnen, diese Truppentheile zurückzuziehen; er beauftragte uns sogar, mit einigen Mitgliedern der württembergischen Kammer zu sprechen, die ihn in der Kammer in Betreff dieses Punktes interpelliren sollten, worauf er dann als Minister offiziell dieselbe Antwort geben würde, welche er uns bereits gegeben hätte. Die ganze Unterredung Roemer's mit uns werde ich später wörtlich veröffentlichen.

Mit dem erlangten Resultate zufrieden, kehrten wir nach Karlsruhe zurück. In Karlsruhe trafen wir den Reichscommissär Zell und dessen Begleiter Gisera, Beide Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung. Zell schien damals auch auf ein Bündniß derjenigen Staaten hinwirken zu wollen, welche die Reichsverfassung anerkannt hatten. Er sprach sich über die Zustände in Baden in befriedigender Weise aus, ja er theilte uns mit, wie er durch seine Dazwischenkunft die Offiziere eines Regimentes, welche den Eid auf die Reichsverfassung verweigert hätten, dazu bestimmt habe, den Eid zu leisten. Er hatte vor, nach Stuttgart zu reisen, um dem Ministerium Roemer Mittheilung zu machen über das, was er als Reichscommissär in Baden in Erfahrung gebracht hatte. Ich bestärkte ihn in diesem Vorhaben und bat ihn, doch Alles aufzubieten, um Roemer zu überzeugen, daß im badischen Lande nicht die Anarchie herrsche, sondern daß, wie er selbst als Reichscommissär zu Protokoll genommen

hätte, sämtliche Gemeindebehörden der größern Städte sich befriedigend über den Zustand in Baden ausgesprochen hätten; namentlich aber hervorzuheben, daß weder Personen, noch Eigenthum irgendwie gefährdet seien. Zell reiste noch an demselben Tage nach Stuttgart; wir werden ihn später in Heidelberg wiederfinden.

Von Karlsruhe reiste ich am 21. Mai nach Mannheim, wo selbst ich Eichfeld traf; so viel ich wahrnehmen konnte, war Eichfeld nicht der Mann, welcher Energie und Kenntnisse genug besaß, um den von mir angegebenen Plan auszuführen. Die Mittel, welche Eichfeld zur Ausführung des vom Landesauschusse gut geheißenen Kriegsplanes zu Gebote standen, waren folgende:

12 Bataillone reguläre Infanterie.

2 Regimenter Kavallerie.

20 Feldgeschütze, die noch in kurzer Zeit um 40 vermehrt werden konnten.

8 Bataillone Volkswehren, dann das Corps Blenker's, das Zitz'sche Corps.

Die Streitkräfte, welche theils in Rastatt, Freiburg, Bruchsal u. s. w. garnisonirten, sowie die Volkswehren des Seekreises und Oberlandes sind hier nicht inbegriffen.

Eichfeld stellte mir einige Offiziere der Mannheimer Garnison, unter andern den Obrist Eichrodt, Major Schilling, Pfeiffer und Hauptmann Ruppert, vor. —

Gleich beim ersten Zusammentreffen sah ich ein, daß mit diesen Männern unmöglich unser Vorhaben ausgeführt werden konnte. Es war mir beinahe unmöglich, diesen Herren begreiflich zu machen, daß eine längere Ruhe und Unthätigkeit der Armee auch die letzten Bande von Disciplin und Subordination vernichten müsse und dem Feinde die Zeit ließe, sich von allen Seiten zu concentriren, um dann mit Uebermacht das badische Volk und die badische Armee niederzuschmettern. Wir hatten mehrere Unterredungen, deren Endresultat war, daß jene Herren sich endlich mit dem Uberschreiten der Grenze einverstanden erklärten. Nichtsdestoweniger behauptete Pfeiffer, es sei dennoch

besser, einige Wochen damit zu warten, bis die Armee wieder ganz organisirt und die Volkswehren einerercirt seien.

Noch an demselben Tage nahm ich mit Eichfeld Ludwigshafen in Augenschein; unmittelbar nachher wurden 2 Zwölfpfünder nach Ludwigshafen commandirt; dann besichtigten wir die Neckar-Rheinspiße, woselbst sogleich eine Batterie aufgestellt wurde. Zwei Dampfbote wurden mit Beschlag belegt und zur Verfügung des Militair-Commandanten von Mannheim gestellt. An der Rheinbrücke wurde die Wachtmannschaft verstärkt und an der Neckarbrücke Geschütz auffgeahren. Der Bahnhof erhielt eine entsprechende Anzahl Wachtmannschaft. Das Commando über sämtliche Streitkräfte, Volkswehr, Arbeiterbataillon, ein Regiment Linie, ein Regiment Kavallerie und eine Batterie wurde dem Major Pfeiffer übertragen. Wir besichtigten hierauf die Vorposten, schoben eine Compagnie bis Käferthal vor, welche die Gegend bis Sandhofen abzupatrouilliren hatte; eine halbe Compagnie besetzte Wallstadt. Einige Geschütze, ich glaube eine halbe Batterie, wurde auf Neckarhausen zur Bewachung der Ladenburger Brücke beordert. Hierauf reisten wir am 22ten nach Heidelberg; von dort aus sollte Metternich mit einer Colonne Volkswehr nach Eberbach detachirt werden.

In Heidelberg traf ich einige Abgeordnete der deutschen Nationalversammlung. Ich beauftragte sie, bei der Nationalversammlung einen Antrag einzubringen, der dahin ziele, die badische Armee entweder der bedrängten Nationalversammlung zu Hülfe zu rufen, oder die Garnison von Frankfurt mit badischen Truppen zu verwechseln. Warum dieser Antrag zu einer Zeit, wo die Linke die Majorität hatte, nicht eingebracht worden ist, bleibt mir ein Räthsel; so viel ist sicher, daß ein Aufruf des deutschen Parlaments an die badische Armee alle bis dahin noch ungeschlossenen badischen Offiziere bestimmt haben würde, im Sturmschritt auf Frankfurt zu marschiren. Dieß würde alles Blutvergießen verhindert haben, denn ein solcher Schlag hätte die Reaction gelähmt und ganz Deutschland für die Volksache begeistert.

Am 24ten recognoscirte Eichfeld die Vorposten an der Berg-

straße, welche unsrerseits bis Hemsbach und Laudenbach vorgeschoben waren. Hier zeigte sich mir die totale Unfähigkeit des Obercommandanten und Kriegsministers auf das Schlagendste. Die Compagnie, welche den äußersten Vorpostendienst versah, war noch nicht einmal mit Munition versehen. Eichfeld hatte nirgend wie daran gedacht, die Mannschaft mit Munition zu versehen, so daß später den mobilen Colonnen, welche durch den Odenwald vorrücken sollten, die Munition von Mannheim und Heidelberg aus nachgeschickt werden mußte. Von Feldwachen und vorgeschobenen Posten war nirgendwo eine Spur zu sehen; die Soldaten waren einquartiert, wie im tiefsten Frieden, und wenn es den Hessen damals eingefallen wäre, einen Angriff zu machen, so hätten die badischen Soldaten von der hessischen Grenze bis nach Heidelberg nirgends Widerstand leisten können, da sie weder Pulver, noch Blei hatten.

Im Verlauf des Tages besprach ich mich in Laudenbach mit Schüs und Werner; ich war Nachmittags gegen 5 Uhr in Laudenbach, woselbst ich eine Menge Landbewohner traf, welche zu einer durch Dr. Löhre veranstalteten großen Volksversammlung eilten. Werner sagte mir, es könne leicht der Fall eintreten, daß diese Volksversammlung, in deren Schooße sich auch Bewaffnete befanden, in einen Conflict mit den Hessen gerathen würde; er bat mich, da Eichfeld in Weinheim zurückgeblieben war, dieses demselben mitzutheilen und die Streitkräfte auf der Grenze der Art zu concentriren, daß man nöthigenfalls bewaffnet einschreiten könnte. Ich eilte sofort zurück, theilte Eichfeld das Gehörte mit und reiste mit ihm und Mögling, nachdem Eichfeld einige für diesen Fall berechnete Anordnungen in Weinheim getroffen hatte, nach Heidelberg. Dort wurde der Feldzugsplan in Gegenwart Eichfeld's, seiner Adjutanten und mehrerer Offiziere noch einmal ausführlich besprochen. Im Verlaufe des Tages wurde den verschiedenen Truppentheilen die fehlende Munition zugesandt.

Es mochte ungefähr 11 Uhr Abends sein, als ein Dragoner dem Kriegsminister Eichfeld mündlich Rapport über den Zusammenstoß in Laudenbach erstattete. Derselbe war sehr unvollständig und ungenau. Wir konnten jedoch daraus entnehmen,

daß ein Anführer der Hessen von der Volksversammlung durch Schüsse niedergestreckt worden, *) worauf die Hessen ebenfalls von den Stußwaffen Gebrauch gemacht hätten. Der Dragoner war von Werner geschickt worden, mit der dringenden Aufforderung, so bald wie möglich die hessische Grenze durch die badische Armee überschreiten zu lassen und die Kriegsoperationen sofort zu beginnen. Sichfeld sprang bei dieser Nachricht hoch auf vor Freude; er sagte, jetzt wäre ihm ein Stein vom Herzen, da es einmal zum Losschlagen käme. Es wurden sofort schriftlich an alle Militaircommandanten die nöthigen Befehle zum Vorrücken ertheilt. Diese Befehle waren ganz in dem Sinne des oben angeführten allgemeinen Kriegsplanes. Blenker sollte von Ludwigshafen aus circa 500 Mann stark auf Worms marschiren. Zur Unterstützung Blenker's sollte der Militaircommandant von Mannheim, Obrist Pfeiffer, drei Compagnien Linienmilitär, eine Escadron Dragoner und vier Geschütze absenden; Ziß sollte im Eilmarsche mit seinem Corps (circa 1200 Mann) von Kirchheim-Bolanden aus ebenfalls in dieser Richtung marschiren; er konnte nöthigenfalls Wagen requiriren, um so rasch wie möglich in Worms seine Vereinigung mit Blenker zu bewerkstelligen. Die Bewegung auf Lorsch sollte Blenker ausführen, auch ohne die Vereinigung mit Ziß in Worms abzuwarten. Hauptmann Mögling ritt sogleich mit dem Befehle Sichfeld's von Heidelberg ab, um das ganze Centrum, welches echelonsweise von Heidelberg bis Weinheim stationirt war, zu vereinigen, um damit in Masse über Weinheim hinaus auf der Bergstraße vorzurücken. Der Commandant Pfeiffer hatte die Aufgabe, die Reserven am Neckar zu commandiren und die verstärkten vorgeschobenen Posten von Wallstadt und Käferthal ebenfalls in der Richtung auf Lorsch vorrücken zu lassen, und zwar als Verbindungs-corps zwischen der Colonne, welche bei Worms den Rhein überschritt, und dem Centrum auf der Bergstraße bei Weinheim. Die Freischaaren-Commandanten, welche bestimmt waren, den Odenwald zu durchziehen, erhielten neuerdings Befehl zum

*) Es war dies der Polizei-Kommissär Prinz.

sofortigen Aufbruch. Metternich erhielt den Auftrag, zu gleicher Zeit die Bewohner des Odenwaldes mit in die Bewegung hineinzuziehen, kurz, es wurden am Abend des 23. Mai alle Befehle erteilt, durch deren Ausführung es möglich war, den Odenwald und Franken für uns zu gewinnen, die hessische oder die Reichsarmee von allen Seiten zu umringen, Darmstadt und Frankfurt gleichzeitig anzugreifen und das Freiheitsheer durch die bewaffneten Demokraten in Hanau, Höchst, Bockenheim, Offenbach, Bornheim und ganz Franken und Nassau zu verstärken. *) Die Reichsarmee, nach einem damaligen Berichte aus neun Bataillonen bestehend, von denen einige, z. B. die Württemberger unzuverlässig waren, hätte einem solchen combinirten Angriffe unmöglich widerstehen können; auch berechtigten die uns bekannten Gesinnungen der hessischen Soldaten zu der Annahme, daß dieselben in Masse übergehen, sobald sie von allen Seiten zugleich umzingelt sein würden. Als Mögling mit den Befehlen Gichfeld's fortreiten wollte, empfahl ihm Gichfeld die größte Eile und Energie beim Angriff; überhaupt war Gichfeld an jenem Abende so begeistert für das Uebertragen der Revolution in die Nachbarländer, daß er allen reitenden Stafetten, welche die verschiedenen Befehle zu überbringen hatten, die größte Eile anempfahl.

So standen die Sachen in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai. Gichfeld selbst begab sich nicht zur Ruhe und erwartete angekleidet die Nachrichten vom Kriegsschauplatze, um sogleich auf seinen Posten eilen zu können. Da ich mehrere Tage nicht aus den Kleidern gekommen war, so versuchte ich gegen 2 Uhr Morgens, mich ein wenig zur Ruhe zu begeben, mit dem Auftrage an Gichfeld, mich wecken zu lassen, sobald eine wichtige Nachricht einlief. Ich mochte einige Stunden geschlafen haben, als es heftig an meine Zimmerthüre pochte; Gichfeld und der Commandant Pfeiffer von Mannheim, den ich schon im Ge-

*) Der Obergeneral Gichfeld ersuchte mich, alle diese Befehle an die verschiedenen Corps-Commandanten seinem Adjutanten Peters zu dictiren, welches ich auch that; hierauf wurden sie von ihm unterzeichnet und expedirt.

fechte wählte, traten in mein Zimmer. Eichfeld sah sehr niedergeschlagen aus; ich vermuthete eine Niederlage der Unsrigen, hörte aber zu meinem größten Erstaunen aus seinem Munde, der Commandant Pfeiffer sei von Mannheim gekommen, um zu hören, ob der Befehl zum Vorrücken ernstlich gemeint sei oder nicht. Ich drehte mich unwillig in meinem Bette herum und ließ Beide ohne Antwort stehen. Es trat darauf eine Pause ein, welche mir ungefähr 10 Minuten Zeit ließ, über die Erbärmlichkeit des Kriegsministers und Obercommandanten Eichfeld, welcher von Struve zu diesem Posten vorgeschlagen war, meine Betrachtungen anzustellen. Da stand er vor mir, der große, stolze Mann von gestern, mit seinen neuen Generalsepauletten, mit seiner dreifarbigten breiten Schärpe, kurz, ganz so, wie er gestern war, aber unschlüssigen Blickes und gebeugten Hauptes; er sprach kein Wort, auch Pfeiffer schwieg, bis ich endlich die Frage an Eichfeld richtete: „Sind Sie der Obercommandant oder der Major Pfeiffer?“ er antwortete: „Nein, ich bin allerdings der Obercommandant, aber die Offiziere nehmen Anstand, über die Grenze zu marschiren, und ich sehe jetzt auch ein, daß es besser wäre, noch einige Tage zu warten, um uns besser zu organisiren; ich habe auch nicht die Kraft und die Kenntnisse, um den Oberbefehl länger führen zu können; es wäre mir lieber, wenn ich als Oberst an der Spitze eines Regimentes für die Freiheit kämpfen könnte; dazu fühle ich mich fähig.“*) Ich erwiderte ihm, daß er diese Mittheilung vor seinem Abmarsch aus Karlsruhe hätte machen müssen, und fragte ihn, was nun aus den einzelnen Corps werden sollte, welche seine Befehle vollzogen hätten, während der ganze Kriegsplan durch Unfolgsamkeit einiger Oberoffiziere zerrissen sei. Und nun erfuhr ich, daß Eichfeld bereits nach allen Seiten hin Contreordre geschickt habe und somit die Grenze noch nirgendwo überschritten worden sei. Pfeiffer sprach sehr wenig und sehr unzusammenhängend. Der Hauptgedanke, welchen ich aus seinen Worten entnehmen konnte,

*) Eine ähnliche Scene hatte ich kurz vorher mit Heinrich von Gagern erlebt. Gestern der Mann, der allmächtige, heute verzagt und Kleinlaut!

war der, daß er Gichfeld vorwarf, ihn gänzlich bei Uebersendung des Befehles zum Angriff von dem allgemeinen Angriffsplane in Unkenntniß gelassen zu haben, was allerdings eine Berücksichtigung seines Benehmens verdient. Während dieser Erörterung trat der Reichscommissär Zell heftig und aufbrausend in's Zimmer; er warf seinen Hut auf den Tisch, ging in großen Schritten im Zimmer auf und nieder und überhäufte mich mit Vorwürfen aller Art. „Du allein, sagte er, bist die Seele dieses ganzen Treibens; du führst 20,000 Menschen auf die Schlachtbank, und all das Blut, das vergossen wird, hast du auf deinem Gewissen; die Sache stände so gut, wenn man nur etwas Vernunft brauchen wollte. Um die Leute über die Grenze zu führen, hältst du ihnen das Schreckbild der Reaction vor, allein das ist falsch; die Preußen werden nicht kommen, denn sie haben in ihrem eigenen Lande genug zu thun; wenn die Badenser vernünftig sind, so warten sie in ihrem Lande ab, bis sie angegriffen werden, und es ist meine Ueberzeugung, daß sie keinen Angriff zu befürchten haben. Solange die Bewegung nur der Reichsverfassung gilt, wird Frankfurt jeden feindlichen Einmarsch abhalten“ u. s. w. Ich hörte diese Epistel des Reichscommissärs Zell ruhig an, erhob mich etwas in meinem Bette und antwortete ihm: Ja, du hast Recht, ich allein habe die Schuld, daß die badische Armee die Grenze überschreitet, allein es ist meine tiefste Ueberzeugung, daß zur Verwirklichung der Reichsverfassung die Überschreitung der Grenze nöthig ist. Wir wollen die Volksstämme, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, als Freunde und Brüder unterstützen; wir wollen keinen Bürgerkrieg, aber jeder reichsfeindlichen Gewalt wollen wir Gewalt entgegensetzen. Dies ist das einzige Mittel, die Reaction zu verhindern. Dein Plan läuft darauf hinaus, den reichsfeindlichen Truppen Zeit zu lassen, bis sie Baden und die Pfalz von allen Seiten umringt haben; und der Unterschied zwischen meinem Plane und dem Deinigen besteht nur darin, daß ich den Moment benütze, welcher es uns möglich macht, durch eine kühne Offensive die Nachbarländer und somit ganz Deutschland in die Bewegung hineinzureißen, während dein Plan dem Feinde Zeit läßt, sich zu concentriren

und mit vereinten Kräften über die Pfalz und Baden herzufallen. Du willst uns mit gebundenen Händen dem Reichsfeinde überliefern, während ich einen Kampf beginnen will, der uns ganz sicher zum Siege führen wird!" Und indem ich mich nun an die Herren Gichfeld und Pfeiffer wandte, ermahnte ich sie, den Rathschlägen und Prophezeihungen des Reichscommissärs Zell nicht zu viel Gewicht beilegen zu wollen. Ich forderte Zell auf, mir zu bewahrheiten, daß die Prophezeihungen, welche ich ihm in der Paulskirche bei der Kaiserfrage und andern wichtigen Momenten gemacht hatte, zur Zeit noch alle in Erfüllung gegangen wären, während er (Zell) sich fortwährenden Täuschungen hingegeben habe, welches mir Zell auch wirklich in Gegenwart dieser beiden Herren zugestand. Diese Unterhaltung hatte somit ihr Ende. Ich erhob mich sogleich, um mich anzukleiden, bestellte mir eine Extralocomotive und fuhr sofort nach Karlsruhe, um daselbst Bericht über das Benehmen Gichfeld's abzustatten, mit dem bitterm Gefühl in der Brust, daß durch die Unfähigkeit dieses Mannes und durch den Verlust der kostbaren Zeit der badischen Erhebung und ihrem Umsichgreifen in Deutschland die Spitze abgebrochen war.